

Alberti Magni Liber de natura et origine animae. *Primum ad fidem autographi edidit B. Geyer* — Liber de principiis motus processivi. *Ad fidem autographi edidit B. Geyer* — Quaestiones super de animalibus. *Primum edidit E. Filthaut O. P.* (Alberti Magni Opera omnia, tom 12). 4^o (XLVII u. 359 pag.), Monasterii Westfolorum 1955, Aschendorff. 72.— DM; Hld. 85.50 DM; Hlp. 87.— DM.

Dieser 3. Band der großen Albert-Ausgabe enthält ausschließlich philosophische und naturwissenschaftliche Werke. Die erste und letzte Schrift waren bisher unveröffentlicht. Die letzte, die *Quaestiones super de animalibus*, ein Kommentar zu *De animalibus* des Aristoteles in Form von Quästionen, ist eine Nachschrift von Vorträgen Alberts. Sie ist erst seit einigen Jahrzehnten wieder aufgefunden. Die beiden ersten Traktate sind auch im Kölner Autograph erhalten. Albert wollte ursprünglich, wie G. überzeugend nachweist, die 1. Schrift, den *Liber de natura et origine animae*, als selbständigen Traktat herausgeben, dann aber verfaßte er sie als 20. Buch von *De animalibus*, um sie schließlich doch als selbständiges Werk zu veröffentlichen. Die 2. Schrift, *De principiis motus processivi*, dagegen gehörte ursprünglich als Buch 22 zu *De animalibus*, wurde aber dann von Albert selbst aus diesem Verband gelöst. Sie war von H. Stadler in einem der Allgemeinheit schwer zugänglichem Programm des Maximiliansgymnasiums München 1909 veröffentlicht, so daß eine Neuausgabe durchaus gerechtfertigt ist. Wertvoll ist in beiden Prolegomena die Übersicht über die noch vorhandenen Hss. Beim ersten Werke sind es 52; beim zweiten 22. Da diese Hss meistens auch andere Werke Alberts enthalten, gewinnt man durch sie eine gute, wenngleich nicht vollständige Übersicht über viele Werke Alberts. Auch die Editionen werden sorgsam aufgeführt; sie mußten leider, abgesehen von jener Stadlers, als sehr mangelhaft charakterisiert werden.

Für den Aristoteles-Text in *De principiis motus processivi* konnte G. eine wichtige Entdeckung machen. Bisher glaubte man allgemein, Wilhelm von Moerbeke habe als erster *De principiis motus* aus dem Griechischen übersetzt. Nun zeigt G. zur Evidenz, daß Albert einen anderen Text zugrunde gelegt hat, den er in Kampanien aufwand. Die Übersetzung selbst ist noch nicht gefunden. Möge es wie bei der *Metaphysica media* ergehen, wo man ebenfalls aus Albert einen neuen Text feststellte, der alsdann bald zur Auffindung der Übersetzung selbst führte.

Das 3. Werk, die *Quaestiones super de animalibus*, fand ich mehr durch glücklichen Zufall als durch systematisches Nachforschen in Cod. H. 44 infra der Ambrosiana. Sie sind laut Unterschrift ein Reportatum der Vorträge, die Albert seinen Mitbrüdern in Köln hielt. Später wurden 7 weitere Hss gefunden, die ganz oder teilweise das Werk enthalten. Von ihnen sind neben der von Mailand jene von Poitiers und Erfurt die wichtigsten. Alle werden nach ihren Eigentümlichkeiten und Fehlern, auch Überarbeitungen aufs genaueste beschrieben, wodurch das Urteil sehr erleichtert wird. Mit Recht gibt F. den Hss von Mailand, Poitiers, Erfurt, die wohl auch dem Entstehungsort näherstehen, den Vorzug.

Der textkritische Apparat ist für alle Stücke mit großer Sorgfalt und ohne überflüssigen Ballast verfaßt. Besonderen Dank schulden wir den Verfassern für den ebenso umfassenden wie mühevollen Nachweis der entsprechenden Stellen bei Aristoteles und *De animalibus* Alberts. Es ist nur zu bedauern, daß wir den Aristoteles latinus und auch kritische Ausgaben mancher Araber noch nicht besitzen. Sie könnten dazu beitragen, wie das Beispiel von *De principiis motus processivi* zeigt, genauer zu bestimmen, welche Ausgabe im einzelnen Albert vor Augen hatte. Ausführliche Register erleichtern das Auffinden der Sachen und der Autoren.

Nur in einem, freilich nicht unwesentlichen Punkte halte ich, falls nicht neue entscheidende Beweise gebracht werden, die Aufstellungen über die Datierung sowohl bei G. als bei F. für nicht stichhaltig. Ich kann hier meine Bedenken nur andeuten. G. verlegt die beiden dem Autograph von *De animalibus* entnommenen Stücke zusammen mit *De animalibus* in die Zeit bald nach 1262. Diese Zeitangabe steht in Widerspruch mit einem Bericht aus offenbar zeitgenössischen Annalen von Thann. Nach ihm — und Albert bezeugt das gleiche in l. 6 — hat Albert im Elsaß um das Jahr 1268 ein aneinandergewachsenes Gänsepaar gesehen. Wenn die Zahl für sich allein stände, so hätte ich keine Schwierigkeit, im Notfall eine Verderbnis

anzunehmen. Aber die Zahl ist eingebettet in Berichte über Rheinüberschwemmung, Regenzeit und anderes mehr, die sicher in dieses Jahr gehören, so daß mir hier ein Irrtum unmöglich scheint. Zudem weilte Albert gerade in diesem Jahr nachweisbar im Elsaß. Er wird erst nach 1268 in Köln, wo ihm im Generalstudium die nötige Bibliothek zur Verfügung stand, *De animalibus* kommentiert haben.

Umgekehrt scheint die Datierung der *Quaestiones* auf 1258 (nach der Mailänder Hs) nicht möglich. Denn es werden *De partibus animalium*, IV^{us} *Meteororum* in „veteri“ translatione (im Gegensatz zur nova translatio Moerbekes) als bekannt vorausgesetzt. L. 4^{us} *Meteororum* in nova translatione und auch *Metaphysica* l. 12 sind erst nach 1260 übersetzt. Aber warum legt Albert dann nicht die neue Übersetzung zu Grunde? Die Antwort ist einfach. Die Abschrift eines Originals ging nicht im Fluge vor sich. Albert mochte für sich schon ein Exemplar haben, aber den Schülern stand nur die ältere arabische Übersetzung zur Verfügung. So paßte er sich ihnen an. Übrigens beeilten Albert, wie auch Thomas und manche andere, sich nicht, gerade immer die neueste Übersetzung zugrunde zu legen, wie die Entdeckung Geyers von der älteren Übersetzung *De principiis motus processivi* und der Gebrauch der *Metaphysica media* anstatt der schon vorhandenen Übersetzung Moerbekes beweist. Sie berücksichtigten eben die Bedürfnisse ihrer Hörer oder Leser. Eine spätere Einsetzung, wie Filthaut annimmt, ist eine unbewiesene Konjektur. Denn die etwas auffallenden Stellen, die F. zum Beweise anführt, erklären sich ungezwungen aus dem Charakter Alberts, der höchstwahrscheinlich vor seinem Eintritt Medizin studiert hatte und als echter Wissenschaftler Dinge, die anderen vielleicht anstößig erscheinen mögen, mit größter Ruhe und Objektivität betrachten konnte. Auch sind wie bei *De animalibus* die Vorlagen zu beachten. Bei dem verächtlichen Urteil über die Frauen ist zu bedenken, daß er einmal ein Urteil der Alten und des Volkes wiedergibt und im Zusammenhang von Huren handelt, vor denen er warnen will. So glaube ich, daß die Annahme einer späteren Einfügung solcher Stellen mitten im Text nicht bewiesen ist. Am wahrscheinlichsten dürfte es daher sein, daß Albert nach 1270 für die Brüder und andere, denen die Lesung des äußerst umfangreichen *De animalibus* nicht zumutbar war, die *Quaestiones* hielt. Diese Ausstellungen, die ich zur Nachprüfung vorlege, ändern am Werte der Ausgabe nichts. Sie dienen nur zur besseren Erkenntnis des Wirkens des großen Albert.

Fr. Pelster S. J.

Maier, A., *Metaphysische Hintergründe der spätscholastischen Naturphilosophie*. gr. 8° (405 S.) Rom 1955, Edizioni di storia e letteratura. 4000.—L.

M. legt hier den 4. Band ihrer „Studien zur Naturphilosophie der Spätscholastik“ vor, dessen Inhalt sich um sechs Themenkreise gliedert:

Das späterhin übel mißbrauchte *Prinzip der doppelten Wahrheit* hatte für die Denker des 13. und 14. Jahrhunderts noch den Sinn einer echten erkenntnistheoretischen Unterscheidung: Die „veritas“ der fraglichen (natur)philosophischen Sätze ist im Grunde nur eine „probabilitas“, eine Ableitbarkeit aus Prinzipien, die nur durch Erfahrung, Erinnerung, Induktion gewonnen sind und darum für die Scholastiker vor der gegebenenfalls entgegenstehenden Autorität der Offenbarung selbstverständlich zurücktreten müssen; es handelt sich um Auffassungen, zu denen man bei bloßer Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten, unter Absehung von den Offenbarungstatsachen, käme. — Der Leser fühlt sich unwillkürlich an die Unterscheidung von „These“ und „Hypothese“ und an ihre Rolle im neueren katholischen Geistesleben erinnert; die aufrichtige Gläubigkeit, in der die Denker des 13. und 14. Jahrhunderts die Lehre von der doppelten „Wahrheit“ auffaßten, zeigt wohl, daß eine solche oder ähnliche Unterscheidung nicht notwendig und schlechthin eine Bedrohung des Offenbarungsgutes darzustellen braucht.

Bei dem *Zeitproblem* geht es einmal darum, trotz der Auffassung des nun als eines streng punktuellen instans die Realität des kontinuierlichen zeitlichen Fließens gegenüber Augustinus festzuhalten; sodann stellt sich die sehr verschiedne beantwortete Frage nach dem subjektiven Charakter des zahlhaften Elements im aristotelischen Zeitbegriff und schließlich die Frage nach der Einheit und Einzigkeit der Zeit, bei der gewöhnlich auf die bevorzugte Rolle der einen, universalen Himmels-